

PRESS KIT

InkluVision e.V. und Videorauschen präsentieren
einen Film von Agnieszka Jurek und Carsten Aschmann

WEGE ZUM GLÜCK

über die Liebe zur Musik, die Lust am Tanzen
und das Streben nach Inklusion



Natur-Dramatik
Sehnsucht
Urlaub
GlasKugel m.
SchneeKugel
Strandpromenade
Meereswellen
Melancholi
Nebel
Louvre
Schnee
Bahnhof
Reise
Weltreise
Träumen

PRESS KIT

WEGE ZUM GLÜCK

Ein Dokumentarfilm von Agnieszka Jurek und Carsten Aschmann

Über die Liebe zur Musik, die Lust am Tanzen und das Streben nach Inklusion

Produktionsfirma: Videorauschen

Ansprechpartner: Agnieszka Jurek

Adresse: Asterstr. 27; 30167 Hannover

Telefon: +49.511.7011387

E-Mail: office@videorauschen.de

Internet: www.videorauschen.de

Titel: Wege zum Glück

Genre: Dokumentarfilm

Buch & Regie: Agnieszka Jurek & Carsten Aschmann

Produktion: InklusVision - Kultur Integrativ Niedersachsen e.V. & Videorauschen

Format: HD

Kino Kopie: DCP

Verleih: Videorauschen

Länge: 87 Min.

Produktionsland: Deutschland

Jahr: 2014

FSK: Ohne Altersbeschränkung

Filmtrailer: www.videorauschen.de

DVD Verkauf: www.videorauschen.de

Kino-Premiere: Donnerstag, 11. September 2014, 20:15 Uhr

Kino im Künstlerhaus Hannover www.koki-hannover.de

Weitere Aufführungen: Kino Lumière, Göttingen; European Film Market, Berlinale / Berlin;
Uferpalast Kino, Fürth.

Ansichts-DVD und Filmstills für web oder Print können angefordert werden unter:
office@videorauschen.de oder telefonisch unter: 0511-7011387



Mitwirkende: u.a.:

Christiane Joost-Plate *Inklusion Kultur Integrativ Niedersachsen e.V.*, Alexander Hauer *OpusEinhundert*, Thomas Posth *Orchester im Treppenhaus*, David Haake, Annie Chojnacki, Anna-Lotta Mentzendorff, Nicolas-René Heim, Beate Luschnat, Dario Redecker, Keke Larissa Marina Luschnat, Harald Holstein

Inhalt/Synopsis:

„Wege zum Glück“ ist ein Dokumentarfilm über die Liebe zur Musik, die Lust am Tanzen und das Streben nach Inklusion.

Von Anfang August bis Ende Oktober 2013 nahmen über 80 Menschen mit und ohne Behinderung an einem musikalischen Projekt mit dem Titel „Souvenir“ von Christiane Joost-Plate teil. Der Film „Wege zum Glück“ ist ein Portrait dieser Begegnung.

Die Interviews mit den Teilnehmenden spiegeln den gegenwärtigen Stand der Diskussion zur gesellschaftlich relevanten Frage der Inklusion wider. Die genauen Beobachtungen während der Proben zeigen, wie die Arbeit an so einem Projekt aussehen kann.

Das Projekt „Souvenir“ von Christiane Joost-Plate wurde 2013 mit dem Förderpreis Musikvermittlung ausgezeichnet und 2015 für den BKM-Preis Kulturelle Bildung nominiert.



Drehorte:

- Marktkirche Hannover
- Musikschule der Landeshauptstadt Hannover
- Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover
- Margarethenkirche Gehrden
- Schule auf der Bult, Hannover

Drehzeit:

August bis Oktober 2013

Förderung:

nordmedia, Stiftung Edelhof-Ricklingen, Klosterkammer Hannover, Niedersächsische Sparkassenstiftung, Sparkasse Hannover, Hannover Stiftung, Niedersächsisches Kultusministerium, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur



„Souvenir“ - eine musikalische Reise durch die Welt des Erinnerns, so lautete das Thema des klassischen Konzertes mit Tanz, das im Rahmen des 3. „Hannoverschen Inklusiven Soundfestivals“ im Oktober 2013 in der Marktkirche zu Hannover stattfand. Wie ist dieser Titel zu verstehen? Was verbirgt sich dahinter?

Jeder Mensch wird diese Seite des Lebens kennen: ein Gespinnst von Anforderungen, Soll-Werten, Erwartungs- und Erfüllungsdruck, viel Fremd- und nur schwer zu bewahrende Selbstbestimmung. Das Gespür, der Mut für eine eigene Lebensgestaltung/ für das eigene Anders-Sein erhält wenig Raum. Um diesen geht es während der „Reise durch die Welt des Erinnerns“, nämlich um eine Begegnung mit der Vielfalt unserer eigenen inneren Erlebniswelten.

Diese vollzog sich pragmatisch auf zwei Ebenen: 80 Menschen aus völlig unterschiedlichen Lebenszusammenhängen (Junge, Alte, Frauen, Männer, unterschiedliche Nationalitäten, Musiker, Theaterleute, Tänzer, Menschen mit und ohne Behinderung, Profis, Laien) erarbeiteten 12 Wochen lang eine gemeinsame Idee und zeigten bei den beiden Aufführungen, wie eigene Erinnerung, das „Souvenir“, wieder lebendig werden kann.

Künstlerisch spiegelte sich die Idee des Erinnerns zunächst einmal in der bekannten Musik von P. I. Tschaikowsky („Souvenir de Florence“) wider, durch deren 4 Sätze Vergangenes, aber doch irgendwie Vertrautes in unsere Zeit herüber wehte. Zwischen die Sätze wurden „Brückenglieder“ eingefügt, die aus zeitgenössischer, folkloristischer, filmischer Musik bestanden, wodurch in der Abwechslung mit der Tschaikowsky-Musik Ahnungen eines Déjà-vu aufleuchteten; wie ein zusätzlicher Kommentar, wie eine neue Perspektive war die choreographische Einbindung von 40 Tänzern und einem Schauspieler zu verstehen, die die Brückensequenzen und damit die Assoziationsfläche verdichteten.

Das Ergebnis des Projektes „Souvenir“ ist Ausdruck all derer, die darin mitgewirkt haben: Alle haben Ideen eingebracht, geübt, gemeinsam gearbeitet, verworfen, neu ausprobiert, 12 Wochen lang. Ziel war, das Thema „Erinnerung“ künstlerisch so zu gestalten, dass es jeden Einzelnen des Publikums auf eine sehr persönliche Art erreichen sollte, nicht kulturmarktgerecht, nicht glatt gebügelt; dazu brauchte es diese so vielfältigen Menschen, die sich unverbraucht, unangepasst einbrachten. Politisch korrekt könnte man hier von einem inklusiven Gesamtkunstwerk sprechen; viel passender erscheint es allerdings, aufzuzeigen, dass Kultur sowie der Kulturmarkt bereichert werden durch Menschen, die künstlerisch mitgestalten wollen und können. Plötzlich erhält Kultur dann wieder etwas von dem Ur-Menschlichen zurück, das sie ausmachte, als sie begann, existentiell zu werden.

Christiane Joost-Plate (Text aus dem DVD Booklet)

Im Dokumentarfilm wissen die Protagonisten manchmal sogar noch früher, als das Filmteam, was sie sagen und mitteilen möchten. Als Keke Luschnat direkt in die Kamera schauend „Okay. Action!“ sagte, kam das für uns genauso überraschend, wie die Anfrage von Christiane Joost-Plate, ihr Projekt „Souvenir“ dokumentarisch zu begleiten.

Wir wussten nicht, was auf uns zukommt und wie die Dokumentation am Ende aussehen würde. Wir wussten nur, dass sich die Teilnehmenden regelmässig im Europa-Saal im „Haus der Jugend“ in Hannover treffen und an etwas arbeiten wollten. An Etwas, was noch im Juli 2013 lediglich als Konzept auf einem Blatt Papier geschrieben stand und als Ganzes nur im Kopf der Ideengeberin von „Souvenir“ existierte.

Diese Ausgangssituation war zwar ein wenig furchteinflößend, aber gleichzeitig auch sehr exklusiv. Weniger Vorgaben eröffnen viele Möglichkeiten. Diese künstlerische Freiheit ist für uns eine sehr schöne Voraussetzung, um einen Dokumentarfilm zu drehen. Man muss sich gänzlich darauf einlassen, was vor der Kamera passiert und versucht dadurch gar nicht erst mit der Dokumentation selbst etwas zu wollen. Woche für Woche, Schritt für Schritt, lernten wir die Protagonisten unserer Dokumentation besser kennen. Die Kamera wurde für sie immer unsichtbarer, und damit gehörten wir irgendwann einfach dazu.

Agnieszka Jurek und Carsten Aschmann (Text aus dem DVD Booklet)

Wege zum Glück

Ein Dokumentarfilm zum Thema Inklusion

Premiere & DVD Release

von **Silke Engelhardt**

Rundbrief, September Ausgabe, Film- und Medienbüro Nds.

Über 80 Menschen gestalten im Spätsommer 2013 ein inklusives Musik- und Tanzprojekt mit dem Titel „Souvenir“ – eine bunte Gruppe von Akteuren jeglichen Alters mit und ohne Behinderungen. Kurz vor der ersten Probe stoßen Agnieszka Jurek und Carsten Aschmann als Filmteam dazu. Von der Initiatorin Christiane Joost-Plate haben sie erfahren, dass die Gruppe eine Choreographie erarbeitet. Diese orientiert sich u. a. an Motiven des „Souvenir de Florence“, eines Streichsextetts von Peter Tschaikowsky. Den Impuls gab Thomas Posth, Dirigent und Leiter des „Orchesters im Treppenhaus“.

Für Jurek und Aschmann ist die Zusage ein Sprung ins kalte Wasser, ihr Wissen zur Materie „Inklusion“ nur lückenhaft. Dies schürt Ängste, erweist sich aber bald als hilfreiche Prämisse. Gänzlich und ohne Vorbehalte vertrauen sie sich dem Geschehen vor der Kamera an. Umgekehrt wird die Kamera für die Probanden mit jedem Treffen „unsichtbarer“. Bald sind die Filmern fester Teil des Teams. Nach und nach schälen sich die Persönlichkeiten ihrer Protagonisten heraus. Diese geben manchmal Antworten auf ungestellte, weil noch unbewusste Fragen. Offen berichten sie vor der Kamera von ihren Handicaps, oder freuen sich über das „was geht“ – und, das zeigt sich schon früh: Irgendetwas geht immer.

In der öffentlichen Debatte stößt die Forderung nach Inklusion auf zahlreiche Widerstände. Nicht nur von Seiten verunsicherter Pädagogen und Eltern, wie eine betroffene Mutter im Film berichten wird. Inklusion scheint zu spalten: Kernpunkt ist die unsere Gesellschaft dominierende Leistungsorientierung. Inklusive Ansätze gelten, je nach Blickwinkel, mal als Störung, mal als willkommener Gegenentwurf zum obsoleten Prinzip. Solange jedoch die Mehrheit Inklusion als Bedrohung begreift, wird es bei politischen Lippenbekenntnissen bleiben.

Choreograph Alexander Hauer formt aus der Vielzahl der Mitwirkenden und ihrer Ideen eine Einheit. Tatsächlich sind am Premierenabend in der Marktkirche Hannover alle auf den Punkt genau vorbereitet. Der Film zeigt, wie das gelingt, und wie Krisen gemeistert werden.

Er bezeugt aber auch den schweren Stand der Inklusion in unserer Gesellschaft, will sie deren Fundamente nicht in Frage stellen. Trotz des spürbaren Drucks gelingt es sämtlichen Beteiligten, diesen Widerspruch kreativ aufzulösen. In diesem Sinne dokumentiert „Wege zum Glück“ ein Beispiel für bereits erfolgte Inklusion, und sei es nur für die Dauer eines Projekts. Obwohl es der Film nicht auf leichte Antworten anlegt, gibt er doch Anlass zu Optimismus. Nicht umsonst trägt er den Untertitel: „Über die Liebe zur Musik, die Lust am Tanzen und das Streben nach Inklusion“. Musik und Tanz zeigen gleichberechtigt, wie ihr Zusammenspiel Lust und Leidenschaft beflügelt und ebenjene „Wege zum Glück“ bahnt.

Die ersten Reaktionen auf den Trailer sind durchweg positiv. Häufig fällt der Name eines ähnlichen Dokumentarfilms aus dem Jahr 2004: „Rhythm is it!“ Das Tanzprojekt von Dirigent Rattle und Choreograph Maldoom ist in seiner Dimension ungleich größer. Allein die Tanzgruppe umfasst 250 Menschen, ist allerdings weniger heterogen. Es handelt sich ausschließlich um Schüler aus Berliner Problemvierteln. Ziel des Projekts sind Reifung und Integration der z.T. „recht schwierigen“ Kinder und Jugendlichen. Obwohl der Film fraglos großartige Momente hat, ist seine Botschaft doch zwiespältig. In seinem Pathos aus Disziplin und Anforderung klingt unangenehm Gerhard Schröders zeitnah geprägte Formel vom „Fördern und Fordern“ an, frei nach dem Motto: Jeder kann es von unten bis in die Mitte der Leistungsgesellschaft schaffen – wenn er nur will. Damit droht die Realität dieser Jugendlichen, vergleichbar mit Casting-Formaten des Privatfernsehens, in eine Soap umzukippen.

Gewiss sind die Grenzen zwischen Integration und Inklusion fließend. Dennoch gibt es grundlegende Unterschiede. Integration bedeutet die Aufnahme eines Menschen in ein bereits existierendes System, das keinen Willen zur substanziellen Änderung aufweist. Somit geht es immer auch um die Abschleifung individueller Eigenheiten. Nicht nur Menschen mit sichtbarer Behinderung leiden unter dieser Dynamik. Sie betrifft uns alle. Die Dynamik der Inklusion, klar veranschaulicht in „Wege zum Glück“, ist eine andere: Sie erzeugt ein offenes System, das „Neuzugänge“ gerade in ihrer Individualität wertschätzt, willkommen heißt und sich seinerseits auf sie einstellt.

